

NOE

Der folgende Artikel ist ein Auszug aus der Ausgabe 01/2011 von **NEUES OSTEUROPA**.

Für diesen Auszug gelten die in der Ausgabe gemachten Angaben.

Die einzelnen Beiträge geben die Meinung ihrer Autoren wieder.

Alle Rechte an Text und Bild verbleiben bei ihren Urhebern.

*Sammelrezension: Das Ende der Sowjetunion**

Natürlich gab es Stimmen, die das Ende der Sowjetunion kommen sahen – oder sehen wollten. Allerdings waren es nicht viele. Zu ihnen zählten der sowjetische Dissident Andrej Amalrik, der französische Demograph Emmanuel Todd, der 1976 aus der zunehmenden Geburtensterblichkeit auf das Ende des sowjetischen Imperiums schloss, oder amerikanische Konservative wie Vernon Walters, der 1989 als Botschafter in Bonn eintraf und von seinem Chef James Baker die Parole erhalten hatte, jetzt gehe es um alles. So klare Denker wie Richard Löwenthal oder Egon Bahr – und davon gab und gibt es in Deutschland immer nur ganz wenige – sahen den Kollaps nicht voraus. Löwenthal (gest. 9.8.1991) erwartete für die Zeit nach Brežnev eine Reideologisierung – das Gegenteil war der Fall –, und Bahr gab 1989 freimütig zu, seine Phantasie sei übertroffen worden. Auch Richard Pipes oder Zbigniew Brzezinski, obschon an der Naht zwischen Wissenschaft und Politikberatung stehend, wurden vollständig überrascht.

Zwei Jahrzehnte später ist es vielleicht an der Zeit, die ersten Analysen dieses historischen Zusammenbruchs zu vergleichen. Wie so oft ist das erste Buch, das man aufschlägt, eine komplette Enttäuschung. Mit „Armageddon Averted“ brachte kein geringerer als Stephen Kotkin ein wirres Sammelsurium von Skizzen heraus, das tiefere Einsicht kaum vermittelt. Warum ist hier immer wieder von Putin die Rede? Offenbar forderten die Gesetze des Buchmarkts hier einen Tribut, der die gedankliche Substanz arg belastet.

Ins wissenschaftliche Nirwana driftet auch Raymond Pearson ab. Er beginnt seine Studie zum Niedergang der UdSSR allen Ernstes 1945 in Yalta, springt dann nach Budapest 1956, Prag 1968, Danzig 1980 und Berlin 1989, vermag die Sprengkraft dieser Stationen für die innere Entwicklung der SU aber nicht deutlich zu machen. Hier entsteht fast der Eindruck, der Kollaps war ein Importartikel.

* Eine Besprechung von Christoph Schmidt, Köln.

Auf einen ohnehin benommenen Leser hofft vermutlich auch Jan Hallenberg. Er bettet die SU ins internationale Netz ein (USA, England, Frankreich, Schweden), um jeweils drei Gruppen näher zu betrachten, also Politiker, Journalisten und Sowjetologen. Das Gegeneinander von Konservativen und Sozialdemokraten wird dabei zwar überdeutlich, nur bleibt die Frage offen, welche Bedeutung diese Debatte denn für die innere Entwicklung des sowjetischen Imperiums hatte.

Schon anspruchsvoller geht der in Melbourne lehrende Nick Bisley an das Problem heran. Eingangs verwirft er die auch von Noam Chomsky kolportierte These, die Sowjetunion habe den Kalten Krieg benutzt, um die eigene Bevölkerung bei der Stange zu halten. Vielmehr fragt Bisley danach, wie der Kalte Krieg die Beziehungen der Machthaber zur Bevölkerung verändert habe. Dabei gelangt er zu dem Urteil, erst Gorbačevs Abrücken von der Konfrontation habe die Stabilität der Parteiherrschaft untergraben. Diese These hat manches für sich, nur wirkt hier problematisch, dass Bisley so kompromisslos den Primat der Außenpolitik verfolgt.

Von deutscher Seite war es Helmut Altrichter, der eine umfassende Studie zum Niedergang der SU vorgelegt hat. Die großen Stärken des Buches liegen vor allem darin, dass Altrichter immer wieder Seitenblicke in die Kultur- und Literaturgeschichte wirft, die das Desaster tatsächlich in ganzem Ausmaß zeigen. Besonders erschütternd wirkt etwa der Exkurs zur Dorfliteratur auf Seite 30-37. „In allen drei Werken (Rasputin, Astaf'ev, Kaledin) begegnete dem Leser eine 'alte' Gesellschaft, die – gezeichnet von Alkoholismus und Gewalt – ihren Glauben an Ideale verloren, keine Zukunft mehr vor sich, ihre besten Zeiten bereits hinter sich hat, himmelweit weg von jenen besseren Welten, jenen 'neuen Menschen' und jener 'neuen Ordnung', die die Revolution einst versprochen und Sonntagsreden jahrzehntelang beschworen hatten.“

Damit hat Altrichter ein Referenzwerk geschaffen, das die letzten Jahre des großen Reiches minutiös verfolgt, den Leser bei der Suche nach analytischen Kategorien aber manchmal kaum unterstützt. In der Zeitgeschichte ist dies aber offenbar auch nicht zwingend.

Hier kommen die Anhänger des Primats der Innenpolitik ins Spiel, die wie Jeremy Smith aus Birmingham zwischen long-term und short-term Ursachen unterscheiden. Bravo! Diese Alternative verfeinert der Verfasser weiterhin durch Wirtschaft, Nationalismus, Person und Demokratisierung. Ganz eindeutig, dass die wirtschaftliche Malaise zu den langfristigen Ursachen zählt, die im Grunde auf den Ersten Fünfjahresplan von 1928 zurückreichen. Aus ihr traten die späteren Strukturschwächen dann hervor.

Sehr differenziert geht auch Vladislav Zubok an die Aufgabe heran. 1985 sei die SU nur noch militärisch eine Supermacht gewesen. Erst die innere Strukturkrise habe Gorbačev dazu gezwungen, im Äußeren Verständigungsbereitschaft zu signalisieren. Als Reformier habe Gorbačev allerdings zwei fundamentale Fehler begangen. Anstatt die Partei als Mittel des Umbaus zu nutzen, habe er die Macht des Zentrums untergraben. Vor allem aber richteten seine wirtschaftlichen Direktiven allergrößten Schaden an. Hier wäre es auch denkbar gewesen, sich von Subvention und gestützten Preisen weniger überstürzt zu verabschieden. „Gorbačev's remedies were killing the sick patient.“ (S. 307)

Ein ebenso grundlegendes Werk hat daher Philip Hanson geschaffen, der die zentrale Wirtschaftsplanung verantwortlich für den Zusammenbruch macht. Sein Schlüsselbegriff lautet „overreach“, also Überdehnung oder Überbeanspruchung der Ressourcen. Von 1990 bis 1991 hatte sich das Staatsdefizit verdreifacht (S. 232). Zudem macht Hanson das alte Sündenregister der Planwirtschaft auf: Mangelnde Anreize, fehlende Innovation, sinkende Investition, geringe Intensivierung. Dennoch war der Kollaps keineswegs zwangsläufig, sondern wurde erst durch politische Fehler angebahnt. Wahrhaft erschütternd wirkt es allerdings, wenn Hanson auf S. 244 schreibt, durch die Folgen des Zusammenbruches sei Russland 1998 abgesunken auf das wirtschaftliche Niveau der USA von 1913.

Besprochene Literatur:

- Altrichter, H., *Russland 1989. Der Untergang des sowjetischen Imperiums*, München, 2009.
- Ders., *War der Zerfall der Sowjetunion vorauszusehen?*, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs*, 2002, S. 89-111.
- Amalrik, A., *Kann die Sowjetunion das Jahr 1984 erleben?*, Amsterdam, 1969.
- Bisley, N., *The End of the Cold War and the Cause of Soviet Collaps*, New York, 2004.
- Carrère, d'Encausse, H., *L'empire éclaté*, Paris 1978.
- Hallenberg, J., *The Demise of the Soviet Union. Analysing the Collaps of a State*, Aldershot, 2002.
- Hanson, Ph., *The Rise and Fall of Soviet Economy. An Economic History of the USSR from 1945*, London, 2003.
- Kotkin, St., *Armageddon Averted. The Soviet Collaps 1970-2000*, Oxford, 2001.
- Pearson, R., *The Rise and Fall of the Soviet Empire*, New York, 2002.
- Smith, J., *The Fall of Soviet Communism 1986-1991*, New York, 2005.
- Shtromas, A., *How the End of the Soviet Union may come about*, in: Ders. (Hrsg.), *The Soviet Union and the Challenge of the Future*, New York, 1988, S. 201-301.
- Todd, E., *La chute finale*, Paris, 1976.
- Zubok, V. M., *A Failed Empire. The Soviet Union in the Cold War from Stalin to Gorbachev*, Chapel Hill, N.C., 2007.